

Das Heim als Gegenstand permanenter öffentlicher Kritik : aus: Dokumentation über den Erlenhof

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **45 (1974)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Heim als Gegenstand permanenter öffentlicher Kritik

Aus: Dokumentation über den Erlenhof.

Erziehungsheime für Jugendliche haben den gesetzlichen Auftrag, jene Jugendlichen für kürzere oder längere Zeit zur Betreuung aufzunehmen, bei denen die üblichen sozialisierenden Institutionen der Gesellschaft (Familie, Schule, Berufswelt, Gruppe der Gleichaltrigen, Wohngemeinschaften) nicht ausreichende Wirkung hatten. Zum grössten Teil sind diese Jugendlichen vor der Heimeinweisung straffällig geworden; beim kleineren Teil wird diese Massnahme schon beim Vorliegen einer massiven sozialen Gefährdung von den zuständigen Behörden angeordnet.

Die Kritik an diesen Institutionen gehört gegenwärtig zum Alltag der Heimerziehung. Auch in früheren Jahrzehnten gab es mehrere Phasen, in denen die Heime und Anstalten kurzfristig im Brennpunkt öffentlichen Interesses standen. Die derzeitige Auseinandersetzung in der Presse begann im Frühling 1970, mit einer Verzögerung um ein bis zwei Jahre gegenüber Deutschland. Im Laufe des Jahres 1971 nahm die Kritik dann immer schärfere Formen an. Es wäre zweifellos verfrüht, eine abschliessende Beurteilung der Situation zu versuchen, solange die Diskussion noch in vollem Gange ist. Immerhin schälen sich immer stärker u. a. die folgenden Tendenzen heraus:

- Abschaffung sogenannt menschenunwürdiger Zustände in den Heimen. Forderungen nach modernen Erziehungs- und Behandlungsmethoden, nach mehr Ausgang und Taschengeld für die Jugendlichen usw.
- Liquidation der Erziehungsheime überhaupt: Forderung nach Errichtung von selbstverwalteten Kollektiven anstelle der Erziehungsheime.
- Heimeinweisung nur im äussersten Notfall: Wenn etwas so teuer ist wie qualifizierte Heimerziehung, dann sollte dieses Instrument mit Rücksicht auf die Steuergelder nur im äussersten Notfall eingesetzt werden.
- Gegenposition zur sogenannten «weichen Welle» im Jugendstraf- und Massnahmenvollzug: Forderung nach härterem Vorgehen gegen jugendliche Delinquenten. Besonders Hippies, Gammler und Drogenkonsumenten sollten repressiver angepackt werden.

Wenn sich diese Forderungen auch teilweise widersprechen, so ist doch das dauernde In-Frage-gestelltwerden für die Arbeit, die in den Heimen trotz allem geleistet werden muss, eine zusätzliche Komplikation.

Eine unverhältnismässig grosse Erschwerung stellt die gegenwärtige Welle der Kritik für jene Heime dar, die es sich zum Ziel gesetzt haben, auch Jugendliche zu betreuen, bei denen eine Heimeinweisung indiziert ist und die gleichzeitig suchtgefährdet sind oder schon Drogen konsumieren: Jugendliche, die heute zur Heimeinweisung angemeldet werden, haben zu einem vergleichsweise hohen Prozentsatz schon mehr oder

weniger intensive Erfahrungen mit Drogen. Bewährte Behandlungsmodelle für diese Klientengruppe existieren noch kaum. Es ist eines der aktuellen Hauptprobleme sowohl der offenen wie der geschlossenen Jugendhilfe, gerade für diese Gruppen effektive Behandlungsmethoden zu entwickeln. Die teilweise leider destruktive Kritik an risikofreudigen, fortschrittlichen Versuchen beeinträchtigt diese Arbeit indessen zurzeit sehr stark.

Als Vorschlag für Alternativen zur Heimerziehung werden immer wieder sogenannte selbstverwaltete Kollektive genannt. Es ist zweifellos notwendig, dass diese Forderung nach der Ersetzung der Erziehungsheime durch Wohnkollektive in der Stadt sachlich geprüft wird. Die bisherigen Erfahrungen mit dissozialen Jugendlichen in selbstverwalteten Kollektiven lassen allerdings vermuten, dass diese jungen Leute in vielen Fällen noch nicht in der Lage sind, den hohen Anforderungen, welche eine derartige Gemeinschaft an den einzelnen stellt, zu entsprechen: Das Leben in einer Wohngemeinschaft setzt voraus, was als Teilziel der Heimerziehung zuerst überhaupt erreicht werden muss. Wir betrachten es deshalb gerade als eine unserer erzieherischen Aufgaben, die Jugendlichen soweit gruppenfähig zu machen, dass sie am Ende ihres Heimaufenthaltes in der Lage sind, beispielsweise in einem Kollektiv zu leben. In unserem Heim sind daher seit längerer Zeit Bestrebungen im Gange, die sukzessive Umwandlung der Erziehungsgruppen in therapeutische Wohngemeinschaften — entsprechend dem Entwicklungsstand der einzelnen Gruppen — zu erreichen.

Die Sündenbockfunktion von Gefängnissen, Anstalten und Heimen ist schon wiederholt in Publikationen dargestellt worden: Diese Institutionen eignen sich vorzüglich als Projektionsschild für eigene unverarbeitete Schuldgefühle und Aggressionen. Nur so ist zu verstehen, dass gerade unser Heim ständig der Kritik ausgesetzt wird, zu offen, zu freiheitlich geführt zu werden. Man will nicht wahrhaben, dass nicht das Strafen, sondern das Helfen Aufgabe der Erziehungsheime ist. Bezeichnend für diese Mechanismen ist auch, dass ein grosser Teil der Öffentlichkeit nur im Zusammenhang mit «Skandalen» an dem interessiert ist, was in den Heimen geschieht: Als unser Heim im vergangenen Spätherbst anlässlich einer Ausstellung über soziale Berufe in Basel einen «Tag der offenen Tür» veranstaltete, erschienen wohl einige interessierte Fachleute, aber nur eine Person aus jener weiteren Öffentlichkeit, für welche der Tag eigentlich gedacht war. Seitdem aber der Erlenhof als angebliche «Drogenhöhle» eine fragwürdige Publizität erreicht hat, wächst die Zahl der Interessenten, die unser Heim besichtigen möchten...